



„Da fehlt es an Logik bei Herrn Trittin“

Wer sind die Großen des Jahrhunderts? Was ist gefährlicher: Kernkraft oder Erderwärmung? Warum ist so viel von Schuld und so wenig vom Leid der letzten Generation die Rede? Alt-Bundeskanzler **Helmut Schmidt** im WELT am SONNTAG-Interview mit Klaus Bölling und Peter Gauweiler. Heute Teil 2



**Es gilt das
gesprochene
Wort**

Gauweiler: In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts ist Thomas Mann einmal gefragt worden: „Wer ist der Größte unter den Lebenden?“
Schmidt: Was hat er geantwortet?
Gauweiler: Er hatte Knut Hamsun genannt. Diese Frage heute am Ende des Jahrhunderts an Helmut Schmidt gestellt: Wer ist heute der oder die Größte unter den Lebenden, wenn nicht einer oder eine, vielleicht einige?

Schmidt: Ich zögere mit der Antwort, weil ich über das Wort „groß“ nachdenke. Groß in welcher Beziehung? Wenn Sie zum Beispiel die Größe eines Politikers anhand seiner Lebensleistung messen, dann würde ich, ohne lange zu zögern, Singapurs Lee Kuan Yew nennen. Nicht gerade der größte Demokrat auf der Welt, aber ein Mann, der aus einer sumpfigen Insel mit schlecht behausten Menschen im Laufe von beinahe vierzig Jahren eine Großstadt des Wohlstands gemacht hat, wo fast jedermann in einer Eigentumswohnung sitzt.

Und das in einer Stadt, die von Chinesen, Malayen und Tamilen bevölkert ist. Allerdings mit Methoden, die wir hier in Deutschland nicht akzeptieren wollen. Aber die Leute dort sind sehr zufrieden. Wenn ich mal in Asien bleiben darf, so ist einer der ganz Großen, die ich erlebt habe, der verstorbene Deng Xiao Ping, von dem ich glaube, dass er möglicherweise in ein, zwei Generationen Mao Tse-tung überstrahlen wird. Ein auch nicht mehr lebender, aber für mich einer der ganz großen Leute in unserer Nähe, war Jean Monnet. Ohne den wäre die Entwicklung einer kleinen Sechser-Gemeinschaft für Kohle und Stahl zur Europäischen Union nie zu Stande gekommen. Er hatte visionäre Vorstellungen, aber gleichzeitig war er ein Mann „down to earth“. Einen Schritt nach dem anderen, nicht sieben Schritte auf einmal. Fabelhaft. Und da ich von schrittweisem Prozedere spreche, will ich auch gleich einen Engländer nennen, der seiner Herkunft nach eigentlich ein jüdischer Österreicher ist. Das ist Karl Popper, dessen

Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ in meinen Augen wohl die beste, jedenfalls weit herausragende, Auseinandersetzung bietet mit den zwangsläufigen Konsequenzen jeder diktatorischen Regierungsform. Von den philosophischen Schriften Karl Poppers verstehe ich nicht genug. Aber dieses eine Buch wird, glaube ich, später mal genauso bewertet werden wie Alexis de Tocquevilles Buch über Amerika.

Bölling: Sie haben in den achteinhalb Jahren Ihrer Regierung von den Amerikanern Mal um Mal „Leadership“ verlangt. Genügt die Art und Weise, wie die einzige funktionstüchtige Weltmacht ihre Rolle wahrnimmt, heute Ihren Ansprüchen an Führung?

Schmidt: Heute, nein. Viel zu stark von innenpolitischen Opportunitäten beeinflusst. Man muss wohl auf absehbare Zeit damit rechnen, dass die amerikanische Außenpolitik stärker als früher, nicht ganz so stark wie zwischen den beiden Weltkriegen, aber doch stärker als in den ersten dreißig Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, innenpolitisch orien-

tiert sein wird und nicht weltpolitisch. Innenpolitisch motivierte, im Grunde naive Außenpolitik. Dabei wird sie aber durchaus mit dem Anspruch auftreten, die ganze Welt in Ordnung zu halten. Brzezinski (ehemaliger Sicherheitsberater der US-Präsidenten Carter und Reagan) schreibt, der „eurasischer Kontinent“ müsse von Amerika „kontrolliert“ werden. Größenwahn. Da geht das Gefühl für Gleichgewicht verloren. Man kann das auf einem Felde, das scheinbar mit Außenpolitik nicht so sehr viel zu tun hat, schon deutlich sehen. Es gab bisher zwei oder drei internationale Klima-Konferenzen. In diesem Jahrhundert ist die Welttemperatur um 0,3 Grad Celsius angestiegen, sagen die einen, um 0,6 Grad, sagen die anderen. Im kommenden Jahrhundert wird sie voraussichtlich um anderthalb bis dreieinhalb Grad Celsius ansteigen. Niemand weiß, wie weit dieser Temperaturanstieg von Menschen gemacht ist, durch die Verbrennung von Öl, Gas, Holz, Kohle und Benzin, und wie weit er aus dem Weltklima-System herrührt, das uns Eiszeiten und Warmzeiten beschert. Doch dass der Temperaturanstieg gegenwärtig stattfindet und man versuchen muss, jedenfalls den von Menschen gemachten Faktor so klein wie möglich zu halten, das ist den meisten Regierungen inzwischen klar geworden. Aber wer soll welche Opfer tragen? Und da werden die Amerikaner sehr rücksichtslos sein, das zeichnet sich ab. Und die Europäer müssen gemeinsam auftreten oder sie werden alle einzeln abgefrühstückt.

Bölling: Sie reden wie ein Grüner.

Schmidt: Nein, ich bin kein Grüner. Aber es war mir immer bewusst, dass dieses Problem existiert. Deswegen war ich auch gegen die Abschaffung von nuklearen Kraftwerken, weil ich ganz sicher bin, dass man heute noch nicht entscheiden kann, welches der Risiken größer ist. Das Risiko, das zwangsläufig mit Nuklearkraftwerken verbunden ist ...

Gauweiler: ... und der Erwärmung ...

Schmidt: ... und andererseits der Erwärmung durch die Verbrennung von Kohlenwasserstoffen. Deswegen war ich schon zu meiner Regierungszeit, also heute vor einem Vierteljahrhundert, fest überzeugt, dass man beide Eisen im Feuer halten muss, und erst zu einem späteren Zeitpunkt wird entscheiden können, ob man möglicherweise auf die eine Energie ganz verzichten muss oder auf die andere. Und dass man gleichzeitig alles tun muss, um die Forschung voranzutreiben, um dritte Möglichkeiten zu erforschen: Solarenergie, Fotovoltaik, Wasserstoff-Technologie usw. Aber die Grünen wollen einfach die nuklearen Kraftwerke abschaffen, obwohl sie als Grüne eigentlich

genauso über den Temperaturanstieg besorgt sein müssten. Da fehlt es an Logik im Gehirn von Herrn Trittin und Genossen.

Gauweiler: Sie haben bei bestimmten Erscheinungsformen der amerikanischen Politik bis jetzt hin zu den Grünen von Naivität gesprochen. Konrad Lorenz hat einmal die Todsünde der zunehmenden Infantilisierung beschrieben. Nun ist uns hier im Westen mit dem Sozialismus nicht nur der Gegner abhandeln gekommen, sondern auch ein bestimmter kultureller Lebensentwurf. Man hat nicht den Eindruck, dass der Westen oder das Abendland oder die Christenheit diese Leere, die durch dieses Abhandeln kommen ja noch mal betont worden ist, mit etwas Eigenem gefüllt hätte, außer eben Infantilisierung durch eine Art weltweiter Love Parade. Gibt es denn hier keine Idee mehr, die durch ihre Würde und Wichtigkeit die Menschen bewegen kann?

Schmidt: Die Bindungskräfte des Christentums lassen nach. Das beginnt mit der französischen und der englischen Aufklärung im 18. Jahrhundert und hat sich deutlich fortgesetzt. Ich glaube, diese Tendenz wird sich - leider, füge ich hinzu - im 21. Jahrhundert nicht umkehren. Was mir wünschenswert erscheint, und da treffe ich mich mit einem Mann wie Hans Küng, dass wir in den westlich geprägten Gesellschaften eine Ethik der Vernunft entwickeln und propagieren, die von der christlichen Ethik nicht sonderlich entfernt ist. Da kann die ganze christliche Ethik hineinfließen.

Gauweiler: Aber die Göttin der Vernunft hat ja die französische Revolution schon angebetet.

Schmidt: Ja, das ist wahr. Aber eben auch Immanuel Kant! Ich glaube, dass wir in diesem Zusammenhang noch ein ganz anderes

Weltproblem in den Blick fassen müssen, ehe wir auf das Problem der zukünftigen Ethik zurückkommen können. Das ist die Tatsache, dass die Weltbevölkerung in unserem Jahrhundert explodiert ist. Am Anfang dieses Jahrhunderts waren wir auf der Welt 1600 Millionen Menschen. Gegenwärtig sind wir sechs Milliarden. Und die Prognosen der United Nations sagen uns, dass wir spätestens in der Mitte des kommenden Jahrhunderts neun Milliarden Menschen sein werden. Das sind sechs Mal so viele wie im Jahre 1900. Und dies muss schief gehen. Die Menschen werden sich gegenseitig umbringen. Und sie werden die Atmosphäre versauen. Sie wollen alle kochen. Und in den Tropen wollen sie abends ab 18 Uhr auch Licht brennen haben. Und da, wo es kalt ist, wollen sie im Winter heizen. Und sie wollen alle Auto fahren. Und Hunderte von Millionen wollen mit Flugzeugen fliegen. Und wir, der Westen, helfen den Entwicklungsländern zu explodieren. Die größte Leistung der Entwicklungshilfe ist bisher die drastische Reduzierung der Säuglingssterblichkeit, eine

christliche Großtat: die drastische Verringerung der Müttersterblichkeit und die Verbreitung westlicher Hygiene, westlicher Medizin, westlicher ärztlicher Versorgung in die Entwicklungsländer. Aber eine der Folgen ist, dass die Bevölkerungsexplosion immer noch weitergeht.

Bölling: Sie haben das vor langen Jahren auch dem polnischen Papst im Vatikan mal gesagt ...

Schmidt: Ja, nicht nur einmal. Ich habe drei Mal mit ihm darüber geredet. Der Papst ist dafür nicht aufzuschließen. Da steht sein Glaube an Gott dagegen. Das ist in seinen Augen alles von Gott gewollt. Und im Kongo sei noch Platz für weitere 50 Millionen Menschen, hat er mal gesagt. Also lassen wir mal den Wojtyla-Papst heraus, den ich als Menschen sehr hoch schätze, der aber über diese Dinge keinen Überblick hat.

Wenn es dahin kommt, dass diese Bevölkerungsexplosion weitergeht, wirft das auch sittliche, ethische Fragen auf. Zum Beispiel Entwicklungshilfe. Ich würde am liebsten sehen, dass die Entwicklungshilfe in einiger Zeit auf solche Staaten konzentriert wird, die eine ernsthafte „family planning policy“ installieren. Ich würde zweitens auf die Dauer keinem Staat mehr Entwicklungshilfe geben, der die Masse seines Haushalts für militärische Spielereien ausgibt. Im Durchschnitt haben die Entwicklungsländer in den letzten Jahrzehnten sechs Mal so viel Geld für das Militär ausgegeben, wie sie an Entwicklungshilfe empfangen haben. Ein Urding sondergleichen. Und wir fließen über vor Menschheitsduselei und wollen immer noch mehr Hilfe organisieren. In Wirklichkeit organisieren wir eine Katastrophe der Menschheit gegen Ende des kommenden Jahrhunderts.

Nun zurück zu Ihrer Frage nach dem christlichen Abendland. Europa wird in diesen Prozess hineingezogen werden. Wir werden stärker noch als Nordamerika die Zielregion für enorme Ströme von Bevölkerungswanderung werden. Zunächst als Flüchtlinge, als Kriegsflüchtlinge, als politisch Verfolgte, als rassistisch Verfolgte, als Leute, die mit Mühe und Not dem Genozid in ihrer Heimat entgehen. Aber auf die Dauer ist nicht gut vorstellbar, dass diese Inseln des Wohlstandes in Europa und in Japan und in Nordamerika intakt bleiben können. Deswegen sage ich, dieses Problem ist mit christlicher Nächstenliebe allein nicht in den Griff zu kriegen. Dazu brauchen Sie das, was ich vorhin eine Ethik der Vernunft genannt habe. Und die wird sehr schmerzhaft sein. Wenn man das alles so laufen lässt, wie wir es in den letzten fünf Jahrzehnten haben laufen lassen, dann wird allein China in

„Wir fließen über vor Menschheitsduselei und organisieren eine Katastrophe der Menschheit“

wenigen Jahrzehnten genauso viele Menschen haben, wie im Jahre 1900 die gesamte Menschheit – nämlich anderthalb Milliarden. Und Indien genauso. Und ähnlich fast überall in Asien, Afrika und Lateinamerika. Das kann nicht gut gehen.

Gauweiler: *Noch eine Frage, die den moralischen Violine Schlüssel angeht, der nicht die westliche Welt betrifft, sondern die Deutschen in diesem Jahrhundert. „Die Deutschen sind“, so hat es Erich Kästner 1945 geschrieben, genau genommen, nachdem er seine Vaterstadt Dresden wieder gesehen hat, „durch zwei Feuer gegangen, durch das Feuer der Schuld und das Feuer des Leides.“ Viele fragen sich, warum ist vom Feuer der Schuld so viel, vom Feuer des Leides so wenig die Rede?*

Schmidt: Zunächst einmal stimmt es. Es ist von dem Leiden relativ wenig die Rede. Das stimmt. Hinter der Frage „Warum ist das so?“ scheint das Bedauern zu stehen, dass es so ist. Und ich bedauere das eigentlich nicht.

Gauweiler: *Es kann ja auch richtig sein. Es ist so?*

Schmidt: Es ist eine Tatsache, dem stimme ich zu. Am meisten reden ja davon die Sudetendeutschen, die übrigens einen falschen Namen haben, die müssten eigentlich Sudetenösterreicher heißen.

Zu Deutschland haben sie nicht mal ein Jahrzehnt gehört, sondern sie haben vorher Generationen lang nach Wien geschaut und nicht etwa nach Berlin.

Gauweiler: *Ich denke nicht nur an die Sudeten. Ich denke an Ihre ganze Generation, an die Aufbaugeneration.*

Schmidt: Ja, sicher. An die Bevölkerung von Dresden, Berlin, Hamburg, Ostpreußen oder Schlesien oder wo immer sie vertrieben worden sind und wo immer sie in den Flammen der Bombenteppiche umgekommen sind. Wenn davon in Deutschland mehr geredet würde, den Tatsachen entsprechend darüber berichtet würde, dann entsteht jedenfalls eine Versuchung für manche Deutsche, Schuld gegen Schuld aufzurechnen.

Bölling: *Das wäre fatal.*

Gauweiler: *Aber kann man nicht auch sagen: Aussprechen heilt?*

Schmidt: Ja.

Gauweiler: *Und hat dieses Verschweigen von dem, was jetzt aus meiner Sicht die ältere Generation auch getragen hat, nicht etwas Unnatürliches und Verkrampftes an sich?*

Schmidt: Ja, das hat es. Und insbesondere ist die Verkrampfung natürlich gegeben im Verhältnis zum Holocaust, zum Genozid an den Juden und an anderen. Ich denke, dass der Holocaust oder Auschwitz so lange im Gedächtnis der Menschheit bleiben wird wie die Babylonische Gefangenschaft der Juden, und die liegt nun über zweieinhalbtausend Jahre zurück. Der Holocaust wird als ganz schreckliche Hypo-

thek auch auf zukünftigen Generationen der Deutschen lasten. Und eine große Zahl von Juden in der Welt definiert sich ja inzwischen als Leidensgenossen. Es ist leider Gottes ein wesentlicher Teil ihrer Identität geworden. Aber die Gefahr ist, dass die Deutschen sich in dieser Sache verkrampfen. Ein typisches Beispiel ist die Wehrmachtsausstellung ...

Gauweiler: *Typisch als ungutes Beispiel.*

Schmidt: Ja, ein Beispiel, das ich persönlich nicht gut finden kann. Ein lange verstorbener Freund von mir, der FDP-Politiker Wolfgang Döring, hat mal Anfang der sechziger Jahre in einem Gespräch gesagt: „Helmut, wir müssen aufpassen, dass die unserem Volk nicht unsere eigene Geschichte als ein einziges Verbrecheralbum darstellen.“ Das war zwar eine burschikose Ausdrucksweise, aber es ist was Richtiges dran. Das Annehmen der deut-

schen Geschichte mit ihren schrecklichen Tatsachen zu Zeiten Adolf Hitlers, aber auch mit den positiven Seiten davor und seither, das wird ein ganz großes Problem für die Deutschen sein. Das Problem ist zurzeit überdeckt durch die verschiedenartigen psychischen Einstellungen der Ostdeutschen und der Westdeutschen zueinander; sie überdecken das Problem der deutschen Identität angesichts der Geschichte unter den zwölf Nazijahren. Ich glaube nicht, Herr Gauweiler, dass eine stärkere Bewusstmachung der enormen Menschenverluste und der Leiden der Überlebenden unter den Deutschen wesentlich zur Identitätsstiftung beitragen würde, aber ich weiß es nicht. Ich glaube, dass wohl meine und Ihre Generation erst gestorben sein muss, möglicherweise noch eine weitere Generation ins Grab sinken muss, bis die Deutschen zu einer gemeinsam akzeptierten Identität finden.

Bölling: *Das wird noch lange so bleiben.*

Schmidt: Ja, aber wir müssen uns frei machen von einem kollektiven Schuldbewusstsein. Es gibt keine kollektive Schuld. Es gibt auch keine kollektive Unschuld. Es gibt keine kollektive Ehre. Und ich denke, es sollte auch keine kollektive Schande geben. Aber den Weg zu finden, das dauert noch eine lange Zeit; gegenwärtig haben wir keine klare, gemeinsame Identität der Deutschen.

Gauweiler: *Der Bann ist nicht gebrochen?*

Schmidt: Nein, ist er nicht.

Bölling: *Herr Schmidt, der Konflikt innerhalb der SPD zwischen den so genannten Traditionalisten und den so genannten Modernisierern erinnert mich an die letzte Phase Ihrer Kanzlerschaft. Sie haben gegenüber den Sozialpolitikern damals wiederholt argumentiert,*

ehe neue Wohltaten verteilt werden könnten, müsse erst das Geld dafür verdient werden. Nun ist Politik im Kern ja wohl immer Verteilungspolitik. Aber sind wir nicht vielleicht doch am Ende der klassischen, traditionellen sozialdemokratischen Verteilungspolitik angekommen?

Schmidt: Das glaube ich nicht. Ich will mal von einer anderen Ecke her kommen. Sie können „klassische sozialdemokratische Verteilungspolitik“ sagen, sie könnten auch sagen: der europäische Wohlfahrtsstaat. In meinen Augen ist der Wohlfahrtsstaat die bisher letzte kulturelle Großleistung der europäischen Völker. In Frankreich, in Deutschland, in England ...

Bölling: *... Skandinavien, Holland ...*

Schmidt: Richtig. Ich glaube nicht, dass der Wohlfahrtsstaat zum Untergang verurteilt ist. Aber schwere wohlfahrtsstaatliche Übertreibungen rächen sich heute, wie z.B. die viel zu kurze Lebensarbeitszeit. Als Bismarck die Rentenversicherung für Arbeiter einführt, kriegten die ihre Rente mit 65. Das waren Industriearbeiter in Schlesien und an der Ruhr und in Sachsen.

Bölling: *Die sehr viel härter arbeiten mussten.*

Gauweiler: *Und sehr viel kürzer lebten.*

Schmidt: Und dann waren sie nach vier Jahren auf dem Friedhof. Heute kriegen Sie Ihre Rente mit 59 oder 60 und leben bis zum 78. Geburtstag. Dass das nicht aufgeht, das merkt man nun inzwischen. Eine grundlegende Systemkorrektur ist fällig. Aber nicht, dass das System als Ganzes abgeschafft wird! Das glaube ich nicht. Das würden die Völker Europas nicht ertragen, es wäre ein Bruch mit der europäischen Zivilisation.

Bölling: *Herr Schmidt, eine Frage, die mich als Berliner bewegt. Sie sind ja Ehrenbürger unserer Stadt. Haben Sie den Eindruck, dass dieses sicherlich sehr hochherzig gemeinte Projekt einer multikulturellen Gesellschaft wirklich eine Chance hat? In Berlin haben wir die bedrohliche Entwicklung zu einer Gettoisierung. Die Gegensätze zwischen der mehr oder minder christlichen Gesellschaft und der muslimischen – wir haben 170 000 Türken in Berlin – scheint nicht zu funktionieren. Hat die Idee überhaupt eine Chance?*

Schmidt: Der große Propagator dieses Schlagworts war Heiner Geißler: multikulturelle Gesellschaft. Ich habe das Konzept immer für falsch gehalten. Ich glaube nicht, dass wir mit Fleiß weitere religiöse Minderheiten oder ideologisch-religiöse Minderheiten in unser Land ziehen sollten, weil offensichtlich unsere Gesellschaft damit nicht gut fertig wird. An der Propagierung einer multikulturellen Gesellschaft würde ich mich nicht beteiligen wollen, ganz im Gegenteil. Wohl aber To-

leranz, Toleranz-Erziehung ist dringend geboten. Da komme ich noch mal auf Herrn Gauweilers Frage zurück, was die christliche Ethik angeht. Christliche Ethik hat niemals Toleranz gegenüber dem Islam enthalten. Das ist ein schlimmer Fehler. Es gab mal im Vatikan unter Paul VI. erste Öffnungsversuche, die sind unter Johannes Paul II. völlig eingeschlafen. Und das ist eine gefährliche Sache. Toleranz und Verständnis, insbesondere gegenüber dem Islam - natürlich auch gegenüber dem Buddhismus, dem Hinduismus und dem Konfuzianismus -, das sind dringende Notwendigkeiten. Aber nicht mit Fleiß alle miteinander vermischen. Es ist ja letzten Endes zum Beispiel auch in dem großen Schmelztiegel New York nicht gut gegangen.

Bölling: Finden Sie es beunruhigend, dass die demokratische Ordnung in den so genannten neuen Bundesländern, die in Wahrheit ja alte deutsche Länder sind, bis auf den heutigen Tag nicht richtig Wurzeln schlagen will?

Schmidt: Ich bezweifle, dass die demokratische Grundordnung dort keine Wurzeln geschlagen hätte. Den Eindruck habe ich nicht. Was verlangen Sie eigentlich?

Bölling: Jutta Limbach hat das konstatiert.

Schmidt: Sie ist eine Westberlinerin. Die Westberliner sind sowieso zumeist ungeeignet, dieses Problem zu beurteilen. Sie sind vierzig Jahre lang Frontstadt gewesen. Und aus dieser Psyche heraus ist manches zu erklären, was in Westberliner Köpfen gedacht wird. Wie kann man von Menschen, die zwölf Jahre unter den Nazis und 45 Jahre unter dem Kommunismus gelebt haben, erwarten, dass sie innerhalb von zehn Jahren gestandene Demokraten sein sollen so wie Sie oder wie Gauweiler oder wie ich? Das ist ein bisschen viel verlangt. Ich finde, Entschuldigung, die westdeutsche Überheblichkeit zum Kotzen. Und ich finde

auch die kollektive Abqualifizierung aller Kommunisten zum Kotzen. Ich habe im Laufe meines Lebens ein paar Kommunisten kennen gelernt, vor denen ich den Hut ziehe. Und gegenwärtig gehen wir mit den Leuten, die früher in der SED waren oder Mitläufer oder Funktionäre oder sogar Nutznießer waren, schlimmer um, als wir nach 1945 und 1949 mit den Nazis umgegangen sind. Ich halte es für eine schlimme Sache. Das dient jedenfalls dem Prozess der Verwurzelung der Demokratie in den Köpfen und in den Seelen der Menschen sicherlich nicht. Schlimm wirkt dabei obendrein, dass wir wegen der schweren ökonomischen Fehler nach 1990 noch auf längere Zeit einen Lebensstandard-Unterschied haben werden.

Gauweiler: Die Frage nach dem Sonntag, damit schließt unser Gespräch immer. Wir haben hier unterschiedliche Antworten bekommen vom „Tag des Herrn“ bis „Zeit zum Lieben“. Wir hatten in den letzten Wochen das Gerede und Getue um den Ladenschluss, dies inmitten oder beiseite gestellt, ganz wie Sie wollen: Was ist für Sie der Sonntag?

Schmidt: Ich finde, er sollte ein Tag der Ruhe bleiben. Der Ruhe, das heißt des Nachdenkens, der Konzentration, der Musik oder des Theaters oder der Natur, des Spaziergangs oder des Ausflugs. Er sollte ein Tag der Ruhe bleiben. Die Frage des verkaufsoffenen Sonntags halte ich für eine Nebensache.

„Ich habe das Konzept der multikulturellen Gesellschaft immer für falsch gehalten“